

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Bildungsungleichheiten

von Ina Czyborra¹

Seit sich die spw 238 im Sommer 2020, also aus heutiger Warte in einem noch frühen Stadium der Pandemie, schwerpunktmäßig mit dem Thema „Bildung und soziale Ungleichheit“ auseinandersetzt, ist ein weiteres Jahr vergangen, in dem eingeschränkter Zugang zu Kitas, Schulschließung, Distanzunterricht und online-Semester stattgefunden haben. Einige Folgen wurden früh antizipiert, andere werden wir erst in Monaten oder Jahren tatsächlich wissenschaftlich fundiert bewerten können. Häufig ist es eher die anekdotische Evidenz, auf die wir uns stützen können, insbesondere die Berichte von Schulen und Lehrkräften über die (Nicht-)Erreichbarkeit und Motivierbarkeit von Schüler*innen im Distanzunterricht.

Über den psychischen und gesundheitlichen Status von Kindern hat die COPS²-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) einigen Aufschluss geliefert. Im Ergebnis kommt die Studie im Februar 2021 zu folgenden Aussagen: Lebensqualität und psychische Gesundheit haben sich weiter verschlechtert. „Fast jedes dritte Kind leidet ein knappes Jahr nach Beginn der Pandemie unter psychischen Auffälligkeiten. Sorgen und Ängste haben noch einmal zugenommen, auch depressive Symptome und psychosomatische Beschwerden sind verstärkt zu beobachten. Erneut sind vor allem Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund betroffen.“³

Klar ist, dass der Zugang zu online-Angeboten und die Möglichkeit, damit erfolgreich umzugehen, in hohem Maß von der sozialen Lage der Familien abhängt. Zu Beginn der Pandemie

war es vor allem die Ausstattung mit Geräten – hier wurde durch Anschaffung von Geräten durch die Schulverwaltungen teilweise im Lauf der Zeit der Zugang verbessert – aber vor allem die Wohnverhältnisse, die Verfügbarkeit ausreichender Internetanschlüsse und die Unterstützung durch Eltern oder andere im privaten Umfeld können als wichtige Faktoren angenommen werden. Die größte Katastrophe dürften die Schulschließungen für Kinder in Einrichtungen für Geflüchtete gewesen sein. Hier gab es oft weder Internet noch Geräte noch eine irgendwie zumutbare Lernumgebung. Eine in Berlin beim WZB in Auftrag gegebene und vor der Veröffentlichung stehende Studie zu Frauen und Corona dürfte auch einige Rückschlüsse auf die Auswirkungen auf die Situation von Kindern geben.

Eine Voraussetzung für das onlinegestützte Lernen zu Hause sind feste Strukturen: Vorgegeben durch die Schule und unterstützt durch häusliche Strukturen und die Fähigkeit zur Selbstorganisation. Was für Kinder, die früh zu Eigeninitiative und Selbstbestimmtheit erzogen werden, vielleicht ein Vorteil wird, wenn wenig Vorgaben herrschen und zu beliebiger Zeit Aufgaben erledigt werden können, weil Lernzeit effektiv genutzt werden kann, ist für Kinder, die ein hohes Bedürfnis nach vorgegebenen Strukturen haben und mehr Feedback brauchen, das Wegbrechen des festen schulischen Rahmens kaum zu bewältigen. Viel zitiert ist die Aussage des OECD-Bildungsdirektors Andreas Schleicher: „Die Pandemie hat gezeigt, dass selbständiges Lernen von ungemeiner Bedeutung ist.“ In Zukunft müssten deswegen aktivere Lernformen geschaffen werden, um Bildungslücken wieder auszugleichen.“⁴ Olaf-Axel Burow schreibt dazu: „Mit der einseitigen Fokussierung auf die Vermittlung von explizitem

1 Dr. Ina Czyborra ist stellv. Landesvorsitzende der SPD Berlin, seit 2011 Mitglied im Abgeordnetenhaus von Berlin, Wissenschaftspolitische Sprecherin und Vorsitzende des Arbeitskreises Bildung Jugend Familie Wissenschaft und Forschung der Fraktion.

2 Abkürzung für COrona und PSYche.

3 Pressemitteilung des UKE vom 10.02.2021, www.uke.de/allgemein/presse/presemitteilungen/detailseite_104081.html.

4 Die Zeit vom 14. April 2021, Corona-Krise: OECD warnt vor wachsender Bildungsungleichheit wegen Schulschließungen | <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2021-04/corona-krise-schulschliessung-bildung-ungleichheit-oecd>.

Wissen tragen unsere Bildungsinstitutionen zu einer ‚erlernten Hilflosigkeit bei‘, denn wie Rolf Arnold und John Erpenbeck (2014) in ihrer gleichnamigen Untersuchung herausarbeiten: ‚Wissen ist keine Kompetenz‘. Kompetenz erfordert vielmehr die Verbindung von Wissen, Haltung und Handlung sowie Metalernen.⁴⁵

Zu diesen unterschiedlichen Bedingungen in den Familien kommt jedoch, dass das selektive, zwei- oder häufig noch dreigliedrige Schulsystem offensichtlich noch weitere strukturelle Nachteile produzierte. So konnte eine Studie des DIW aus dem Dezember 2020⁶ nachweisen, dass es deutliche Unterschiede in der Versorgung der Schüler*innen mit Lernmaterialien im Distanzunterricht gab. Am besten waren hier Privatschulen, gefolgt von Gymnasien. Die Schüler*innen von anderen Schultypen in der Sekundarstufe waren prozentual deutlich weniger mit Videokonferenzen und dadurch direkterer Ansprache und mit Lernmaterialien versorgt.

Ein Grund dafür dürfte die in Studien belegte Defizitorientierung in vielen Schulen sein⁷. Dabei werden Leistungsentwicklungen von Schüler*innen einzig in kulturellen, ethnischen und genetischen Ursachen verortet und als unveränderlich wahrgenommen. Die Möglichkeiten der Schule werden unterschätzt. In der Annahme, dass technische Ausstattung, digitale Kompetenz und eigenverantwortliches Lernen gar nicht gegeben seien, werden Angebote gar nicht erst gemacht. Auch das Motiv, Kinder und belastete Familien nicht zusätzlich zu belasten, kann eine Rolle gespielt haben⁸. Im Gegensatz dazu wirken sich hohe Erwartungen und Zutrauen in die Leistungsfähigkeit der Schüler*innen in effektiven Schulen in schwierigen Lagen positiv auf die Leistungsentwicklung aus.

Schon nach dem ersten harten Lockdown im Frühjahr 2020 wurde aus Schulen berichtet, dass gerade bei Kindern im Kita- und Grundschulalter, die mit wenig Deutschkenntnissen in die Einrichtung gekommen waren, die erworbenen Kenntnisse wieder verloren gingen. Wie groß die rein fachlichen Defizite nach drei Schulhalbjahren unter Pandemiebedingungen sind, werden wir durch Lernstandserhebungen und Tests zu Beginn des Schuljahres 2021/22 hoffentlich einschätzen können. Die Defizite und Rückschritte beim informellen und sozialen Lernen sind schwerer zu ermitteln. Tatsächlich kennen wir schon den sogenannten „Sommerlochefeekt“, den Kompetenzverlust bei Schüler*innen aus einkommensschwächeren Haushalten im Vergleich zur Mittelschicht in langen Schulferien. Am deutlichsten zu messen in Ländern mit extrem langer Sommerpause wie den USA mit drei Monaten, geringer in Ländern wie Österreich mit neun Wochen Sommerferien, aber auch dort zumindest in einer Studie aus Graz nachgewiesen⁹. Während ein Kompetenzverlust bei Kindern der Mittelschicht nicht eintritt, vielleicht sogar durch spannende Ferienangebote Kompetenzgewinne zu verzeichnen sind, ist der Kompetenzverlust bei Kindern aus einkommensarmen Familien nachweisbar und schaukelt sich von Schuljahresbeginn zu Schuljahresbeginn im Vergleich mit Kindern aus einkommensstarken Familien auf.

Das betrifft nicht nur die Schulen, sondern in vielleicht noch nicht erfassbarem Ausmaß die Hochschulen. Während es an Hochschulen schneller gelang, auf online-Semester umzustellen und Angebote für die reine Stoffvermittlung bereit zu stellen, dürfte es hier vor allem im Bereich des informellen Lernens zu weiteren sozialen Spaltungen kommen, weil bei Karrieren im akademischen Feld habituelle Schranken von großer Bedeutung sind¹⁰. Selbstzweifel, mangelnde Unterstützung und prekäre finanzielle Grundlagen bei weggefallenen Jobs, unzureichendem BAföG und Zukunftsängste versus

5 Olaf-Axel Burow, Lehrmeister Corona – Konsequenzen für die Zukunft Kultureller Bildung, 2021, <https://www.kubi-online.de/artikel/lehrmeister-corona-konsequenzen-zukunft-kultureller-bildung>.

6 Mathias Huebener, C. Katharina Spieß, Sabine Zinn, SchülerInnen in Corona-Zeiten: Teils deutliche Unterschiede im Zugang zu Lernmaterial nach Schultypen und -trägern, DIW Wochenbericht 47, 2020.

7 Nina Bremm, Bildungsbenachteiligung in der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse einer multiperspektivischen Fragebogenstudie, PFLB, 2021, 3(1), 54–70, <https://www.pflb-journal.de/index.php/pflb/article/view/3937/4261>.

8 Ebd. 57

9 Manuela Paechter, Silke Luttenberger, The Effects of Nine-Week Summer Vacation: Losses in Mathematics and Gains in Reading, Eurasia journal of mathematics, science and technology education.

10 Andrea Lange-Vester, Zwischen Selbstgewissheit und Selbstzweifel, Studierendenmilieus und ungleiche kulturelle Passungen als Aufforderung zu verstärkter Habitussensibilität im Hochschullalltag, spw 238, 3-2020, 38–45.

Selbstbewusstsein und Gelassenheit bei privilegierter Herkunft werden sich in Pandemiezeiten umso stärker auf den Studien- und Berufserfolg auswirken¹¹. Das wird verstärkt, weil es wahrscheinlich ist, dass die Studienstrategie der Studierenden aus unteren Milieus zur Bewältigung der „Fremdheit“ und „Nicht-Passung“, nämlich die Suche nach Gemeinschaft, im Studium gerade unter Corona-Bedingungen nicht gelingen kann.¹² Während also reines Wissen digital vermittelt werden konnte, dürfte es um die Reflexion habitueller Unterschiede und informelles Lernen schlecht bestellt sein. Im Gegenteil kommen habituelle Unterschiede unter Umständen gerade im Netz stark zum Tragen. Während sich die einen weigern, ihre Kamera anzuschalten, vielleicht weil ihre Wohn- und Lebensverhältnisse oder Lebensstile nicht öffentlich sichtbar werden sollen, inszenieren sich andere Teilnehmende in digitalen Veranstaltungen vor großen Bücherwänden oder cooler Kunst (selffashioning). Diskriminierung und Mobbing haben gerade im digitalen Raum auch an Hochschulen neue Formen angenommen. Rassismus, Sexismus aber auch Klassizismus finden im Chat häufig im Verborgenen statt.

Aber nicht erst in der Hochschule bestimmt kulturelles Kapital die Aufstiegschancen stärker als das reine Schulwissen bzw. die Leistungen. Die Unterscheidung von vier Kapitalsorten nach Bourdieu: neben dem ökonomischen, das soziale Kapital (Zugehörigkeit zu Gruppen), das kulturelle Kapital in Form von Sozialisation, Geschmack, Wissen, Benehmen, aber auch von Gütern wie Büchern Gemälden, Instrumenten (s.o.) und daraus abgeleitet institutionalisiertes kulturelles Kapital in Form von Abschlüssen, Titeln etc. sowie symbolisches Kapital z.B. in Form von Namen macht diese habituellen Unterschiede deutlich.¹³ Auch wenn diese habituellen Unterschiede nie vollständig zu nivellieren sind, ist doch eine Vermittlung von Erlebnissen und Zugängen, ein Erlernen und Verstehen der Prägung der ande-

ren, der Zugang zu Kultur in Form von Theater, Kunst, Museen, Lernorten, die Entdeckung der eigenen Neigungen und Begabungen möglich. All dies fiel aber während der Schließung nicht nur der Schulen, sondern aller derartigen Einrichtungen komplett aus. Ebenso erschwert war die Gruppenarbeit. Wenn es richtig ist, dass in der Zukunft das gemeinsame Lösen von Problemen in diversen Gruppen mit unterschiedlichem Wissen und unterschiedlichen Begabungen die Fähigkeit ist, auf die es ankommt – und in zahlreichen Bildungssystemen wird auch in Prüfungen unter Zulassung aller denkbaren Hilfsmittel viel stärker auf diese Kompetenz abgehoben als in Deutschland, wo es darauf ankommt, dass der Einzelne die Formel im Kopf hat und nicht, dass ein Team sie nachschlägt und erfolgreich anwendet – dann ist auch auf diesem Feld vielfach kein Lernfortschritt zu erreichen gewesen. Denn digitale Formate, die Gruppenarbeit ermöglichen, sind sicher meist nicht zum Einsatz gekommen. Burow unterscheidet nach Ernst Pöppel¹⁴ drei Formen des Wissens: 1. Begriffliches oder explizites Wissen (Nennen, Sagen), 2. Implizites oder Handlungswissen (Schaffen, Tun) und 3. Bildliches oder Anschauungswissen „pictorial knowledge“ (Sehen, Erkennen). Wenn schon unser Bildungssystem im Wesentlichen auf den ersten Wissenstyp abzielt, so konnte unter Coronabedingungen Handlungswissen und Bildliches Wissen noch weniger ausgeprägt werden als sonst.

Während die Debatte um die Digitalisierung der Bildung – wie auch überhaupt Digitalisierungsdebatten – in Deutschland jahrelang eher verschleppt wurde, das Mobiltelefon im Klassenzimmer als Störfaktor und Instrument des Schummelns oder Ablenkens, das konfisziert werden muss, eingestuft wurde, Bücher über angebliche Demenz durch Digitalisierung Bestseller wurden und der Digitalpakt des Bundes jahrelang auf Eis lag, ging mit den ersten Schulschließungen ein Aufschrei durch die Republik. Gestern noch der Untergang abendländischer Bildung, Tod der Schönschrift durch Tastatur, wurde der Mangel an leistungsfä-

11 Ebd. 40.

12 Ebd. 41.

13 Olaf-Axel Burow, Mit kultureller Schulentwicklung zu mehr Bildungsgerechtigkeit: Theoretische Überlegungen und praktische Umsetzungen, 2019. <https://www.kubi-online.de/artikel/kultureller-schulentwicklung-mehr-bildungsgerechtigkeit-theoretische-ueberlegungen>.

14 Ernst Pöppel, Der Rahmen. Der Blick des Ich auf sein Gehirn, München 2006 (zitiert nach Burow s.o.).

higen Internetanschlüssen und Endgeräten plötzlich offenbar und skandalisiert. Dabei war der Mangel an Digitalkompetenz (digital literacy) im internationalen Vergleich lange bekannt, wie Birgit Eickelmann in der spw 238, 2020 auf Grundlage der ICILS-Studien von 2013 und 2018 deutlich belegt.¹⁵ Mutmaßlich wird auch die Digitalkompetenz der „Digital Natives“ von Älteren sehr überschätzt, zumal in Bezug auf den kritischen Umgang mit Informationen, Datensicherheit und viele andere notwendige Kompetenzen, die in Zukunft Arbeitswelt und das gesamte Leben bestimmen werden. Die Studie belegte sowohl den Mangel an Anbindung der Schulen, die allerdings dem Mangel an digitaler Infrastruktur in Form von Glasfasernetzen etc. in Deutschland insgesamt folgt, als auch an sinnvollen pädagogischen Konzepten (Einsatz in traditionellen settings...) und großen sozialen Unterschieden.

Neben diesen Problemen fehlt es auch an ausreichenden Konzepten und dem Wissen darum, wann digitale Lernangebote gegenüber klassischen Formen des Lehrens jenseits der Pandemie vorteilhaft sind und für wen. Die Möglichkeiten digitaler Angebote im Bildungssystem sind nicht im Entferntesten ausgeschöpft, wenn wir an Schlagworte denken wie gamification¹⁶. Wenn es stimmt, dass es vor allem innere Bilder (pictorial knowledge) sind, die unser Leben bestimmen, dann kommt es darauf an, den Kindern und jungen Menschen genau das zu ermöglichen: innere Bilder auszuprägen. Und wenn es stimmt, dass es in Zukunft weniger auf kanonisch erlerntes Wissen ankommt, sondern auf Neugier und Kollaboration, dann müssen wir Erlebnisse schaffen und Gelegenheiten zur Zusammenarbeit. Sowohl digital als auch und vor allem nach Corona in Form von Angeboten sozialen Lernens. Insofern geht das Coronaaufholpaket in die richtige Richtung. Es wird aber nach Aussage auch der OECD lange dauern, bis

die Entwicklungsrückstände, die in den letzten beiden Jahren entstanden sind, aufgeholt werden können. Wir brauchen also eine eigenständige Schule, die sich Ziele setzt und deren Erfolg nicht an gegebenen oder ausgefallenen Schulstunden gemessen wird, sondern an der Kompetenzentwicklung ihrer Schüler*innen und an den selbst gesetzten Zielen. Und neben den schulischen Angeboten und dem Ausbau digitaler Angebote vor allem Ganztag und Freiräume für Freizeitangebote auch in den Ferien, Besuche außerschulischer Lernorte und Kulturereignisse, damit Kinder, vor allem solche, deren Bildungsbenachteiligung sich in den letzten anderthalb Jahren noch einmal verschärft hat, mit allen Sinnen lernen können. Wenn Lebenschancen zwischen Personen und Kontexten entstehen, müssen wir diese Kontexte für die Kinder und Jugendlichen schaffen.¹⁷ ■

15 Birgit Eickelmann, Der digitale Bildungserfolg hängt sehr eng mit der sozialen Lage zusammen, Interview mit Birgit Eickelmann, spw 238, 73-76, 73. Dort zitiert: Eickelmann, B.Bos, W. Gerick, J. Goldhammer, F. Schaumburg, H. Schwippert, K. Senkbeil (Hrsg.) ICILS 2018 #Deutschland – computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern im zweiten internationalen Vergleich und Kompetenzen im Bereich Computational Thinking. Münster 2019, download: upb.de/icils2018.

16 http://www.smz-karlsruhe.de/%2Ffileadmin/%2Fuser_upload/%2FSMZ_Karlsruhe%2FPDF-Dokumente%2F12_Bildung_2030_7_Trends_end.pdf.

17 Anja Weiß, WZB-Kolloquium: <https://coronasozioologie.blog.wzb.eu/podcast/anja-weiss-wie-genau-aendert-corona-die-struktur-sozialer-ungleichheiten>.